



Femizide in Deutschland

Bericht: Julia Cruschwitz, Carolin Haentjes

Werder in Brandenburg, Mitte Mai. Uns erzählt Axel Fries in seinem Garten, wie hier sein Bekannter eine Frau getötet hat.

Axel Fries:

Ich habe ihn mehrfach angeschrien, ich habe gesagt: Wolfgang, lass das, hör auf! Dann hat er das Messer gezogen erst, dann hat er das Messer wieder weg gesteckt, weil, in der anderen Hand hatte er die Frau und hat dann die Waffe gezogen und auf mich geschossen.

Fries sieht, wie er die Frau unter Wasser drückt, bis sie leblos ist. Sie wollte sich von dem Täter, ihrem Mann, trennen und er das vermutlich nicht hinnehmen.

Auch im Leipziger Auwald wurde im April eine Frau erschlagen, mutmaßlich von ihrem Ex-Freund. Wir erfahren: Es sind keine Einzelfälle. Dass ein Mann seine Partnerin oder Ex-Partnerin umbringt, ist Alltag in Deutschland. 111 Fälle wurden 2019 erfasst, außerdem 191 Tötungsversuche. Und das sind nur die offiziellen Zahlen.

Für diese Taten finden wir immer wieder den Begriff „Femizide.“ Was bedeutet er? Wir fragen eine Sozialwissenschaftlerin, die seit Jahren zu Gewalt gegen Frauen forscht.

Monika Schröttle, Universität Nürnberg-Erlangen:

Wir sprechen von Femiziden, wenn eine Frau getötet wird, weil sie eine Frau ist. Und wir haben da bestimmte Muster, zum Beispiel wenn eine Frau getötet wird im Kontext einer Partnerschaft, was sehr, sehr häufig vorkommt und sich gerade trennen will oder sich schon getrennt hat und versucht wird, Kontrolle über die Frau auszuüben oder einfach nicht akzeptiert wird, dass sie sich trennen wird, weil eine Vorstellung im Hintergrund ist: Die Frau gehört mir, die darf ohne mich nicht leben. Und das ist sozusagen, das sind Arten von Tötungsdelikten, die eindeutig auch mit einer patriarchalisch verfassten Gesellschaft zu tun haben.

Deswegen können Trennungen besonders gefährliche Zeitpunkte im Leben einer Frau sein. In Dresden treffen wir eine 27-jährige Senegalesin, die sich von ihrem gewalttätigen Mann scheiden lassen wollte. Der Franzose lebt seit 30 Jahren in Dresden.



Sie erzählt uns: Er habe zu ihr gesagt, von ihm trenne sich niemand. Dass sie nichts sei ohne ihre Kinder. Heute muss sie oft an seine Worte denken.

Er habe immer versucht, sie klein zu halten und ihr weh zu tun. Doch das konnte sie sich nicht vorstellen: Dass er sich vor dem Landgericht Dresden wegen zweifachen Mordes würde verantworten müssen. Als die gemeinsamen Kinder ihn besuchten, erstickte er sie und sprühte ihnen Bauschaum in den Rachen. Die Mutter kam, um die Kinder abzuholen, da versuchte er, auch sie zu töten. Aber sie entkam.

Die Rechtsanwältin Susanne Köhler vertritt sie in der Nebenklage. Köhler erklärt, warum bei rund einem Fünftel der Femizide auch die Kinder sterben.

Susanne Köhler, Rechtsanwältin:

Über die Kinder bestrafe ich die Frau. Das heißt, wenn ich die beiden Kinder ermorde und der Frau die beiden Kinder nehme, bestrafe ich sie höchstmöglich. Diese Macht, letztmals Macht über die Frau ausüben, über deren Gedankenwelt, über deren Gefühlswelt über das, was der Frau wichtig ist, da noch mal zu zeigen: Ich bin derjenige, der darüber bestimmt.

Hätte man diese Tat verhindern können? Ihm den Umgang mit den Kindern verbieten?

Fakt ist: Laurent F. ist wegen Vergewaltigung vorbestraft. Ein halbes Jahr vor der Tat wurde er mit einem Kilogramm Crystal Meth erwischt. Das erfuhr die Anwältin erst während des Mordprozesses. Auch das Familiengericht wusste es nicht, als um den Umgang mit den Kindern ging. Sonst wäre ihm der wahrscheinlich nicht erlaubt worden, zumindest nicht allein.

Susanne Köhler, Rechtsanwältin:

Wir brauchen nicht nur die bessere Vernetzung, wir brauchen den besseren Austausch untereinander, sprich auch der einzelnen Professionen dann untereinander im einzelnen Fall. Wir werden nicht alle Fälle verhindern können, aber wir können wirklich doch eine deutliche Verbesserung sicherlich auch hier in Sachsen herbeiführen.

Wir fragen uns: Was braucht es genau, um Frauen besser zu schützen? Wir fahren nach Halle. Dort treffen wir Roland Hertel. Er arbeitet seit 20 Jahren mit Männern, die häusliche Gewalt ausüben. Er sagt, es gibt Modelle, Hochrisiko-Täter zu erkennen. Eines davon stellt er heute vor, bei Mitarbeitern von Polizei, Jugendamt, Frauenhäusern und von der Täterarbeit. Hertel stammt aus Rheinland-Pfalz. Dort kommen seit 2014 monatlich Fallkonferenzen zusammen mit allen Institutionen, die mit einem Fall von häuslicher Gewalt zu tun hatten.

Hinweis: Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für den privaten Gebrauch des Empfängers verwendet werden. Jede Verwertung ohne Zustimmung des Urheberberechtigten ist unzulässig.

**Roland Hertel, BAG Täterarbeit:**

Weil jede Institution hat ein eigenes Wissen, was zusammengefasst werden muss. Ja, man muss wissen, der häusliche Gewalttäter ist in der Regel manipulativ. Der kann also sehr gut manipulieren. Ja, der kann auch Frauen immer wieder klarmachen: Eigentlich bist du schuld, dass ich dir Gewalt antue. Da gibt es eine gewisse Täterstrategie, dass Männer versuchen, eine Schuldumkehr, ja in also uns alle als Umfeld zu manipulieren und das ist durch solche Fallkonferenzen eigentlich nicht mehr möglich, weil sich jeder mit dem mit seinem Wissen einbringt.

Hertel meint, so könne man sehr gefährliche Täter identifizieren und die Frauen schützen. Doch ein Problem sieht er auch: Zwei Drittel der Täter fallen vor der Tötung gar nicht durch häusliche Gewalt auf. Da hilft nur: Mehr Bewusstsein für das Problem schaffen.

Das wollen auch diese Demonstrantinnen. Wir sind wieder in Leipzig, im Auwald. Einen Monat nach dem Mord haben feministische Gruppen einen Aktionstag gegen sexistische Gewalt organisiert.

Anne, Organisatorin Aktionstag gegen sexistische Gewalt:

Wir können nicht beim Mord anfangen und sagen: Oh Gott, warum ist jetzt dieser Mord passiert. Sondern dieser Mord passiert auch, weil jeden Tag Kindern beigebracht wird, dass Jungs stark sind und Mädchen schwach. Dass sich Männer nehmen dürfen, was sie wollen, dass sie ein Recht haben auf den Körper von Frauen. Das hat damit zu tun, dass ich mir, wenn ich die Straße runterfahre und eine kurze Hose an habe, jeden Tag dumme Sprüche anhören muss. Und das ok ist. Dass es nicht als gesamtgesellschaftliches Problem gesehen wird, sondern immer noch als privates Problem. Das war vor 50 Jahren so und das ist leider immer noch so: etwas, für das wir kämpfen müssen. Obwohl es einfach unsere Existenzen bedroht. Jeden einzelnen Tag.

Es gibt eine weltweite Bewegung gegen Femizide. Wir wissen jetzt: Auch in Deutschland gibt es großen Handlungsbedarf.